Forum Kunst und Kirche 4/06

Herausgeber: Schweizerische St. Lukasgesellschaft für Kunst und Kirche / Societas Sancti Lucae SSL

Kunst und Geist – Braucht Kunst die Kirche?

«Kunst und Geist – Braucht Kunst die Kirche?» war das Thema der diesjährigen Tagung der Schweizerischen St. Lukasgesellschaft für Kunst und Kirche am 26./27. August 2006 im Haus der Stille in Kappel am Albis. Die der Tagung zugrundeliegende Frage wurde neben Vorträgen in einem Podiumsgespräch diskutiert, das hier in Auszügen wiedergegeben wird.

Am Podiumsgespräch beteiligten sich Martin Heller, Zürich, Kulturunternehmer (Heller Enterprises Zürich), 1999–2003 Künstlerische Direktion der Expo.02; Madeleine Schuppli, Thun, Kunsthistorikerin, Direktorin Kunstmuseum Thun, Mitglied des Stiftungsrats der Stiftung Pro Helvetia; Peter Spichtig op, Freiburg, Ordenspriester, Leiter des Liturgischen Instituts der deutschsprachigen Schweiz, Freiburg; sowie Pfr. Thomas Wipf, Bern, Pfarrer, Präsident des Rates des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK), Bern. Moderiert wurde das Gespräch von Johannes Stückelberger, Privatdozent für Neuere Kunstgeschichte, Universität Basel und Universität Freiburg/Schweiz, Präsident Lukasgesellschaft, und von Matthias Zeindler, Ref. Pfarrer in Erlach, Privatdozent für Systematische Theologie Universität Bern, Vizepräsident Lukasgesellschaft.

Das Gespräch galt folgenden Themen, die hier in den Zwischentiteln als Fragen formuliert sind: Braucht Kunst die Kirche? Die Lehren aus «Un ange passe»? Brauchen die Kirchen die Kunst? Voraussetzungen für das Gelingen des Dialogs zwischen Kunst und Kirche? Brauchen die Kirchen einen Kulturbeauftragten? Was verbindet Kunst und Kirche, was trennt sie?

Der folgende Text gibt nicht den Gesprächsverlauf wieder, sondern ist eine von Johannes Stückelberger zusammengestellte und nach Themen gegliederte Auswahl der wichtigsten Voten. Die Auswahl wurde von den PodiumsteilnehmerInnen gegengelesen.

Die an der Tagung gehaltenen Vorträge werden in der internationalen Zeitschrift «Kunst und Kirche» 1/2007 publiziert.

Braucht Kunst die Kirche?

Thomas Wipf (T.W.): Braucht Kunst die Kirche? Meine These lautet: Ja, Kunst braucht die Kirche, wenn auch nicht im vereinnahmenden Sinn. Es gibt weltweit kaum Kunst ohne Religion. Wenn wir Religion als Feld betrachten, auf dem die Grundfragen des Lebens gestellt werden, als Ort, wo man darüber auch miteinander ins Gespräch kommen kann – Tillich hat vom dialektischen Verhältnis von Kunst und Religion gesprochen – dann würde ich sagen: Kunst braucht die Kirche.

Braucht Kunst die Kirche? Glaube ohne Kunst ist darstellungsschwach, würde ich von meiner Arbeit her sagen. Ob Kunst ohne spirituelle Tiefendimension aussageschwach ist, wage ich nicht einfach zu behaupten, ich vermute es jedoch. Theologie und Kunst helfen, das Leben darzustellen, zu reflektieren, letztlich auch zu bewältigen.

Braucht Kunst die Kirche? Wenn und so lange Kirche ein Raum der Vertiefung ist, ein Raum des Fragens und des Darstel-

Tagung «Kunst & Geist – Braucht Kunst die Kirche»: Podiumsgespräch

Peter Spichtig

Madeleine Schuppli

lens, braucht Kunst auch die Kirche, sonst wird sie Kommerz.

Madeleine Schuppli (M.S.): Braucht Kunst die Kirche? Ich würde sagen, nein. Die Kunst hat sehr viele Orte, an denen sie sich entfalten kann. Sie hatte noch nie so viele Orte wie heute. Im öffentlichen Raum, im kommerziellen Raum, in Firmengebäuden, überall ist Kunst präsent. Was aber nicht heisst, dass die Kirche nicht auch ein interessanter Ort sein kann für Künstler. Zum Beispiel kann sie interessant sein als Ort des Verweilens, als Ort der Ruhe, der Kontemplation. Das ist es, was ein Kunstwerk oft auch braucht. In der Kirche ist man schon mal gezwungen, zu sitzen, und das Wandbild im Chor während einer ganzen Predigt anzusehen. Die Betrachter sind in einer Situation der Empfänglichkeit. Von daher kann ein Kirchenraum ein durchaus interessanter und guter Kontext sein für die Kunstrezeption. Nicht nur räumlich, auch inhaltlich kann die Kirche ein geeigneter Kontext für bildende Kunst darstellen. Dafür gibt es gute Beispiele, und hier sehe ich noch sehr viel Potential für Kooperationen, die gewinnbringend für beide Seiten sein können.

Martin Heller (M.H.): Braucht Kunst die Kirche? Ich verstehe die moderne Kunst im Kern als geschlossenes System. Ein geschlossenes System heisst sozial gesehen: es ist primär auf sich selbst bezogen, selbstreferentiell. Dem kann man natürlich entgegenhalten, dass es viele Auftrittsorte des Künstlerischen gibt. Die Ästhetisierung der Lebenswelt durch künstlerische Elemente ändert jedoch nichts daran, dass die eigentliche Kunst aus sich selbst heraus agiert, jedoch: Dieses geschlossene System hat natürlich seine liebe Not, überhaupt Reize und Anstösse zu finden. Und angesichts dieser Problematik erlaube ich mir eine Generalisierung: Man kann gewiss nicht sagen, Kunst brauche die Kirche. Aber es gibt eine Berührungsebene, insofern Kunst Auftraggeber braucht und auch sucht.

Braucht Kunst die Kirche? Kunst braucht Auftraggeber. Nicht irgendwelche Auftraggeber, sondern Auftraggeber mit fünf Qualitäten: Bedürftige Auftraggeber, kluge Auftraggeber, kompetente Auftraggeber, solvente Auftraggeber und mutige Auftraggeber. Was bedeutet das? 1. Kunst braucht Auftraggeber, die ein Bedürfnis haben und die davon überzeugt sind, dass nur die Künste auf ihre spezifische Weise dieses Bedürfnis erfüllen können. Der bedürftige Auftraggeber ist deshalb auch ein glaubender Auftraggeber. Er muss einen Glauben mitbringen in die Kunst. 2. Ein kluger Auftraggeber ist sich dessen bewusst, was die Kunst kann. Er weiss aber auch, was sie nicht kann. Er ist sich bewusst, dass er wählen muss zwischen ganz unterschiedlichen zeitlichen Optionen: Soll da etwas für die Ewigkeit entstehen oder aber etwas, das reversibel ist? Mit solchen Fragen muss der Auftraggeber kompetent umgehen können. Und er muss wissen, dass es keine Rezepte gibt gegenüber der Kunst. 3. Unser Auftraggeber soll kompetent sein. Das heisst: Er soll Prozesse handhaben können. Er hat es mit schwierigen Auftragnehmern zu tun. Also muss der Auftraggeber schlitzohrig sein, was sich durchaus mit einer religösen Grundhaltung vertragen kann. Er muss zum Beispiel reagieren können gegenüber künstlerischen Eitelkeiten, gegenüber künstlerischem Autismus, gegenüber fixen Ideen. Zur Kompetenz gehört auch, dass der Auftraggeber wissen muss, wo seine eigenen Fähigkeiten aufhören und wo er Fachkompetenz beiziehen muss, Expertenwissen. 4. Dass es solvente Auftraggeber sein müssen, das versteht sich von selbst. Kunst kommt auch von Bezahlen. 5. Und schliesslich soll der Auftraggeber mutig sein, risikobereit dem Ungewöhnlichen gegenüber, aufgeschlossen, mitunter dickhäutig. Entscheidend ist nun, dass alle fünf Elemente da sein müssen, damit ein Auftraggeber ein guter Auftraggeber ist, ein sinniger, stimmiger, sinnvoller Auftraggeber. Wenn nur eines fehlt, dann ist die Chance gleich drastisch gesunken, dass die Ergebnisse befriedigend sind. Und das gilt für jeden Auftraggeber, ob Fiva oder Evangelische Landeskirche oder eine Kirchgemeinde. Solche Auftraggeber braucht die Kunst – um ihrer selbst willen, nicht als religiöses Vermittlungsinstrument, sondern um sich selbst aus ihrer Enge befreien zu können.

Braucht Kunst die Kirche? Wenn ich sagte, die Kunst brauche die Kirche nicht, dann hatte ich die Kunst im Auge, den Kunstbetrieb in aller Diffusität. Nun gibt es aber immer solche Künstler, die eine Affinität zur Kirche haben. Denn die Kirche offeriert bestimmten Künstlerinnen und Künstlern einen im besten Sinne exotischen Raum, einen Raum, der nach andern Regeln funktioniert als alle andern Räume der Gesellschaft. Nämlich: ein anderes Publikum, andere Wahrnehmungsbedingungen, eine andere Tiefenschärfe, andere existentielle Voraussetzungen für die Wahrnehmung dessen, was die Künstlerinnen und Künstler produzieren. Das kann nur die Kirche offerieren, keine Bank in ihren Kundenräumen, keine Kunst am Bau für irgendwelche Verwaltungsgebäude. Denn Kirchen sind Räume mit einer zum Teil jahrhundertlangen Geschichte, Räume, die ihrerseits, ob sichtbar oder nicht, geprägt sind von einer bestimmten Bildtraditon und einer Tradition des Umgangs mit Bildern, bis hin zur Ikonoklastik, zur Bilderfeindlichkeit, zum Bilderkrieg. Und dieses Umfeld ist ein spannendes.

Peter Spichtig (P.S): Braucht Kunst die Kirche? Ich möchte schon sagen: Ja, der Künstler, die Künstlerin braucht die Kirche, insofern diese einen Deutungshorizont liefert für alle grossen Fragen, die das Menschsein, das In-dieser-Realität-Sein betrifft. Auf dieser Ebene ergeben sich früher oder später Berührungspunkte. Ich glaube auch nicht zuletzt, dass die

Thomas Wipf

Martin Heller

Kirche, auch der Kirchenraum im engeren Sinn, nach wie vor ein sehr attraktiver Schaffensort ist für Kunstschaffende, weil es ein Raum ist, der so viele Assoziationen hegt, der ein Freiraum ist, und der doch – bei aller thematischen Vorgabe – einen grossen Möglichkeitsspielraum lässt.

Die Lehren aus «Un ange passe»?

T.W.: Ich bin glücklich, dass an der Expo.02 «Un ange passe» als Projekt der Kirchen zustande kam. Es war der Versuch, neue Bilder für die Grundfragen des Glaubens, die die Grundfragen des Lebens sind, zu finden. Die alten Bilder haben nicht die Kraft verloren, aber sie sind für Menschen, die nicht christlich sozialisiert worden sind, nicht mehr lesbar. «Un ange passe» war eines der gelungensten ökumenischen Projekte, die es je gab. Natürlich gab es unter den kirchlichen Vertretern Diskussionen über die Fragen: Engagieren wir christliche Künstler oder wollen wir vor allem zeitgenössische Kunst? Und wie motivieren wir Kunstschaffende, ein Thema des Glaubens darzustellen?

Wenn Sie mich fragen, ob diese Begegnung von zeitgenössischer Kunst und Kirche eine Wirkung gehabt hat, dann würde ich spontan sagen, nein. In den Kirchen hat sie keine Wirkung gehabt, weil hier die Leute, die christlich sozialisiert sind und die die christliche Bilderwelt noch kennen und in ihr beheimatet sind, noch in der Überzahl sind. Keine Wirkung auch deshalb, weil es uns nicht gelungen ist, mit nicht christlich Sozialisierten ins Gespräch zu kommen.

Ich gehe davon aus, dass im Dialog von Kunst und Kirche ein grosses Potential liegt. Kirche kann ja nicht einfach ein interessanter Darstellungsraum sein für Kunst. Es braucht eine thematische Auseinandersetzung, die aber nicht einseitig sein darf. Darum machten wir an der Expo die klare Aussage: Wir wollen nicht sogenannte christliche Künstler. Es gab die Angst der Vereinnahmung. Die Kirche steht ja leider in vielfacher Hinsicht in der Tradition der Vereinnahmung und nicht in der Tradition der Freiheit des Evangeliums. Dabei kann das Evangelium auch durch Künstler, die nicht institutionell mit der Kirche verbunden sind, wirken.

P.S.: Auf die Frage, warum man an der Expo auf Kunst als Medium der Darstellung der Kirche gekommen ist, habe ich für mich folgende Antwort: Auf was denn sonst? Was ist denn sonst die verständliche Ausdrucksmöglichkeit, das Undarstellbare darzustellen? Von diesem unsichtbaren aber lebendigen, daseienden und mich am Leben erhaltenden Gott kundzutun? Wir sind sehr schnell bei der Kunst.

M.H.: In Glaubensfragen geht es um anspruchsvolle Bilder, und da ist man gut aufgehoben bei der Kunst. Wie denn sonst, wenn nicht mit Bildern, sollten Glaubensvorstellungen in einer öffentlich zugänglichen und breit angelegten Veranstaltung wie der Expo thematisiert werden, im Sinne des Ausnahmezustandes und der Exterritorialität einer solchen Ausstellung?

Die Expo war ein stark kalkulierter Dialog nicht nur zwischen den Künstlern und den Kirchen, sondern als ein in hohem Masse kuratiertes Format. Die Theoriebildung im Rahmen der künstlerischen Direktion postulierte, es gehe um so etwas wie ambitionierte Popularität. Dieser Anspruch hat viele Dinge ausgeschlossen und zugleich neue Möglichkeiten eröffnet. «Un ange passe» war im Grunde eine Konstruktion, ausgehend von einem Dialog zwischen den Kuratierenden und den Künstlern. Das war wie in einer normalen Kunstausstellung. Solches Kuratieren braucht es.

Ich weiss nicht, ob es je nochmal eine Landesausstellung geben wird. Wenn es eine geben wird, so vermute ich, dass die Kirchen darin keinen Platz mehr finden werden. Der Zufall wollte es, dass ich zu denen gehöre, die kirchlich geprägt aufgewachsen sind. Der kirchliche Apparat, dieses kirchliche Denksystem sind mir vertraut, und es gibt da eine gewisse Heimatlichkeit, zurückgespiegelt in meiner Biographie. Wenn ich das nicht gehabt hätte, dann hätte es «Un ange passe» wahrscheinlich nicht gegeben. Nur wenn sich Menschen leidenschaftlich für ein Thema stark machen, kann man sich gegen widrige Umstände durchsetzen. Ich glaube, dass die Kirchen sich bewusst sein müssen, dass ihre schwindende öffentliche Bedeutung irgendwann mal solche Projekte verunmöglicht.

Eine Besonderheit der Expo – und das geht immer wieder vergessen! – waren die Freiwilligen, die diese Cabanes betreut haben. Denen ist ein grosses Kränzchen zu winden. Da gab es sehr unterschiedliche Menschen. Der Projektleiter Georg Schubert hat da eine grossartige Betreuungsarbeit geleistet. Das waren Menschen, die nicht künstlerisch gebildet waren, aber die vor Ort waren und auch Brücken bauen konnten einfach durch ihre Präsenz. Dabei kann künstlerische Vermittlung sehr vieles heissen, und auch das stellt Ansprüche.

Brauchen die Kirchen die Kunst?

T.W.: Ich habe keine Heilserwartung an die Kunst. Vielleicht deshalb nicht, weil ich in meinen Begegnungen mit Kunst zu stark auch desillusioniert worden bin durch den Snobismus, die Geschlossenheit und die Selbstgerechtigkeit der Kunstschaffenden gegenüber Vertreterinnen und Vertretern anderer Systeme. Mich beschäftigt sehr stark, inwiefern Kunst ein geschlossenes System ist. Ich gehe davon aus, dass ich als Mensch und als Christ die Anregungen, die Impulse, die Weltdeutung von Kunstschaffenden brauche. Ohne sie kann ich nicht leben.

Es ist eine innere Ernährung, wenn Menschen, die Kunst schaffen, mir einen neuen Blick schenken, einen andern, vielleicht einen zu meinen Überzeugungen queren. Das alles sehe ich in einem Netzwerk, das viel weiter geht als die räumlich verstandene Kirche und das geschlossene System Kunst.

P.S.: Ich gehe davon aus, zu sagen, ja, die Kirche braucht die Kunst. Doch schon da bin ich nicht ganz so sicher. In 9 von 10 Kirchen findet man ziemlich flache Kunst, man findet aber auch Gutes. Ist es nicht auch ein bisschen Luxus? Wie die Realität zeigt, scheint es auch anders zu gehen. Die Kirche als Gemeinschaft von bezeugenden Gläubigen verweist auf eine Ästhetik, die hinter der sinnlichen Wahrnehmung liegt. Ihr geht es primär darum, sich im Kirchenraum zum vergegenwärtigenden Gedenken der Heilstaten Gottes zu versammeln. Da geht es also nicht in erster Linie um sinnlich wahrnehmbare Vorgänge, die Glaubensgemeinschaft zielt darüber hinaus. Die Kunst bietet Möglichkeiten, zu diesem Überschreiten zu verhelfen. Aber ist sie zwingend nötig? Geht es nicht auch mit einem billigen Andachtsbild?

Es kann sein, dass es mit der Kirche gar nicht so anders ist wie mit der Gesellschaft, die auch nicht mehrheitlich einen Draht hat zu der Kunst, in der Vielgestaltigkeit, wie sie Herr Heller eingefordert oder dargestellt hat, sondern da haben wir es ja auch mit sehr wenigen Leuten zu tun. Es sind zwar mehr, die in die Museen als in die Kirchen gehen. Aber das sind auch nicht Massen. Das ist auch eine Fragestellung, wie stark die moderne Kunst zugänglich ist oder nicht oder wie populär sie sein darf. Das ist eine grosse Frage der Moderne. Insofern würde ich sagen: es hängt auch in der Kirche von einzelnen Protagonisten ab, was ich von der Kunst halte oder was ich von ihr erwarte, oder ob ich ohne sie leben kann.

Das leidenschaftliche Interesse an moderner Kunst in der ganzen Bandbreite ist nicht demokratisierbar oder einfach so zu bestellen. Insofern würde ich ein bisschen bremsen und sagen, das hängt von vielen Dingen ab, und Gott sei dank kommen ab und zu solche Konstellationen zustande wie jetzt beispielsweise im Grossmünster oder andernorts, wo solche Nischen sich öffnen können für Einzelprojekte. Und hier meine ich, kann ja auch die Krise, in der wir alle stecken in den Kirchen, auch Potential für eine Chance sein, indem beispielsweise die Fragestellung nach Umnutzung von Kirchenräumen oder Zusammenlegungen von Pfarreien die eine oder andere Nische öffnen könnte. Zum Beispiel haben wir da eine Kirche, die wir nicht mehr als Pfarrkirche bespielen. Sie soll im Besitz der Kirchgemeinde bleiben, aber bestimmt werden als Ort der Begegnung, um mit künstlerischen Möglichkeiten Aktionen zu starten. Von daher würde ich auch sagen, gibt es differenziertere Möglichkeiten als nur die Fokussierung auf Liturgie.

Institutionen in der Kirche, die immer leicht quer oder parallel oder alternativ zur parochial verfassten Kirche stehen, die hätten da und dort Potential, mal etwas mutiger zu sein – Klöster zum Beispiel. Sie müssen nicht auf jedes der Kirchenmitglieder Rücksicht nehmen und jede der Entscheidungen demokratisch rechtfertigen. Da denke ich: das ist sehr orts- und personenabhängig und hängt an solchen Institutionen, wie die Lukasgesellschaft eine ist. Wo sind Orte, wo solche Begegnungen zustande kommen, wo solche Stimulationen geweckt werden können? Insofern, würde ich auch sagen: es ist alles möglich. Papst Joahnnes Paul hat 1999 ja einen vielzitierten und beachteten Brief geschrieben an die Künstler, als er den Dominikaner Fra Angelico zum Patron der Künstler ernannt hat. Die Andockstation ist da, die Zugänge sind möglich, aber es braucht die Leute, die diesen Dialog auch aufnehmen.

Wir sind vielleicht inzwischen historisch an einem Punkt angelangt, wo es wieder Bilder braucht, wo wir wieder Inhalte artikulieren müssen auch in der Kirche, mit künstlerischen Mitteln. Schon meine Generation hat keine Ahnung mehr, ein Bild der Verkündigung aus der Renaissance zu lesen. Wir gehen einer Armut entgegen. Viele der Inhalte sind zwar präsent in der nach wie vor christentümlichen Gesellschaft, aber wir wachsen wohl Zeiten entgegen, wo Kirchen sich durchaus neu profilieren dürfen, auch in ihrem Verkündigungscharakter. Und vielleicht auch da wieder Künstler in einen fruchtbaren Dialog einbeziehen. Da bin ich gespannt, was noch kommt. Und da wäre ich sehr dafür, dass man mit wirklich kompetenten Leuten, zeitgenössisch, neue Wege findet, sich zu artikulieren, die frohe Botschaft zu verkünden.

M.H.: Es ist ein Stück weit eine Luxusdiskussion, die wir hier führen. Ein Indikator dafür, was die Kirche ist, aber auch für das, was die Kirchen heute nicht sind, oder sich nicht getrauen zu sein. Wir reden jetzt hier über gute Beispiele, aber es gibt unglaublich viel Mutlosigkeit an denselben Schnittstellen. Die Kirche hat weit grössere und gravierendere und existentiellere Probleme zu lösen als die, ob sie mit der Kunst zurecht kommt oder nicht, um glaubwürdig zu sein.

Voraussetzungen für das Gelingen des Dialogs zwischen Kunst und Kirche?

M.S.: Wenn die Kirche mit Künstlern zusammenarbeiten will, dann ist wichtig, dass sie das in einer innovativen Art macht und letztlich die Herausforderung sucht, den Dialog mit Künstlern, die die Kirche dann vielleicht auch in Frage stellen oder nicht den einfachsten Weg

Käthi La Roche

Jörg Niederberger

suchen und mehr oder weniger eine Dekoration liefern. Dass sie ein Gegenüber sucht, das vielleicht auch widerständig ist und mit dem es vielleicht auch schwierig wird. Dafür gibt es in der Kirche eine Tradition. Ein bekanntes Beispiel ist Michelangelo, der die Sixtinsiche Kapelle ausgemalt hat im Auftrag des Papstes. Michelangelo war der innovativste Künstler der Zeit. Die Künstler, die zuvorderst waren, wurden von der Kirche eingeladen, mit ihnen wurde die Zusammenarbeit gesucht. Die Kirche war gleichauf mit der Kunst. In Zürich ist mit den Kirchenfenstern von Sigmar Polke etwas Ähnliches gelungen. Doch das, was ich persönlich als interessante Kunst empfinde, lässt sich nicht einspannen.

M.H.: Mein Plädoyer für den Dialog von Kunst und Kirche: Man muss auf einer schleifenden Skala seinen Ort bestimmen. Man muss sich fragen: Will ich das wirklich Herausfordernde? Oder begnüge ich mich mit einem andern Ort auf dieser Skala, weil ich nichts wagen will, oder weil ich meiner Gemeinde nichts anderes zumuten mag? Ich habe Respekt für jede dieser Lösungen, solange sie eindeutig gesucht wurde. Und dann hängt der Entscheid für die eine oder andere Lösung auch davon ab, wo man diesen Dialog überhaupt ermöglichen möchte. Der ist dann in der Praxis schwierig zu führen. Der Dialog spielt nicht einfach so. Was offeriert eine Gemeinde an konkreter Auseinandersetzung? Da ist die Kirche nicht besser als die Gesellschaft generell.

Das Grossmünsterprojekt ist ein ganz ausserordentliches Dokument einer Offenheit. Einer gelebten Offenheit, die plötzlich das Risiko trägt, dass Künstler sich theologisch artikulieren. Offenheit heisst hier: Lehrmeinungen werden in Frage gestellt von Menschen, die sich nicht durch theologische Ausbildung oder besondere religiös geprägte Lebenserfahrungen ausweisen. Sondern dadurch, dass sie einen Status als Künstler haben und sagen, das Künstlersein berechtigt mich, dieses und jenes zu tun, und nun äussere ich mich halt zu christologischen Themen. Das muss die Kirche erst einmal aushalten. Viele Beispiele, die wir gesehen haben, gehen nicht an diese Schmerzgrenze. Ich plädiere im übrigen nicht dafür, dass diese Schmerzgrenze per se ein Thema ist, wenn es darum geht, einen Altar zu gestalten. Oft geht es bei Kunst in Kirchen um eine moderate Art von zeitgenössischem Gepräge, aber nicht um das eigentliche Abenteuer Kunst, das dann am Schluss die Kunst als Extremposition eines gesellschaftlichen Denkens überhaupt in sich trägt und mit grosser Radikalität nach aussen zeigt.

Noch ein Wort zu den Fastentüchern in den Kirchen: Hier könnte man sehr viel Ordnung schaffen, wenn man auch da unterschiedliche Register benutzt und sagt: das eine Tuch ist eine Gabe auf Zeit und ein Zeichen des blossen Mittuns, während das andere mit Kunst und ästhetischem Anspruch zu tun hat, doch auch mit einer Würde des Gotteshauses, und für diese Würde kann im Grunde nichts gut genug sein.

Gegenüber ästhetischen Fragen kommt man dann am weitesten, wenn man davon ausgeht, dass die Kirche nicht anders funktioniert als die Gesellschaft. Dann kann man relativ viele Dinge rasch erklären. Und das führt mich zu dem, was mir das grösste Anliegen ist: Der Mut ist ja nicht bloss bei der Kirche nicht vorhanden. Gehen Sie in die durchschnittliche Filiale der durchschnittlichen Kantonalbank. Die sind solvent und haben zugleich das Problem, ihre Mittel konzentrieren zu müssen. Ist Kunst unsere Kernkompetenz? Der Mut ist in der Kantonalbank genau so wenig vorhanden wie in der Kirche, weil der durchschnittliche Filialleiter sich klar macht, dass er auf den Deckel bekommt, wenn irgendein Kunde sich aufregt. Diese menschlichen Mechanismen sind durchaus vergleichbar. Mut zu fördern - das hat nichts mit spirituellen Dingen zu tun, sondern mit den Menschen. Man muss den individuellen Mut aller Ansprechpartner bei solchen Kunstprojekten fördern und ihnen den Rücken stärken, damit es am Schluss gute Resultate geben kann. Nur so geht's!

T.W.: Die Rolle der Kirche kann nicht reduziert werden auf ihre Rolle als Auftraggeber. Von den Kirchen erwarte ich, dass sie als Dialogpartner zeitgenössische Kunstschaffende ernst nehmen in dem Sinn, dass sie sich dafür interessieren, wie diese einen Bereich der Welt gestalten und dass sie mit ihnen darüber ins Gespräch kommen. Umgekehrt erwarte ich aber von den Kunstschaffenden, dass sie Theologie als Reflexion des Glaubens wahrnehmen und eben nicht dieses Kirchenbild haben, das vereinnahmend ist. Ich wehre mich gegenüber einem verbürgerlichten, reduzierten Kirchenbild.

Es braucht tatsächlich in der Kirche auch mutige Leute. Als Beispiel nenne ich die Spitalkirche Winterthur. Da gab es Exponenten, die den Mut hatten, etwas zu machen, das höchsten Ansprüchen genügt. Es braucht auch auf Seiten der Kirche Menschen, die den Mut haben, Neues zu wagen. Und dann wäre es natürlich schön, wenn dann und wann aus dem geschlossenen System der Kunstschaffenden auf uns zugegangen würde. Ich meine das als Aufruf zum Risiko, was wir in unseren Kirchen sowieso brauchen.

P.S.: Der Begriff der ambitionierten Popularität hat mir gut gefallen. Ich sehe eine Schwierigkeit der Kirchen. Wir sind Gemeinde, wir wollen Leute zusammenführen. Das ist eine unglaublich heterogene Angelegenheit. Da hat es die

Marianne Gerny

Peter Fierz

Matthias Zeindler

Johannes Stückelberger

freie, avantgardistische Kunst natürlich schwer, in einen Dialog zu treten. Das ist immer wieder die Sorge der Kirche, den Dialog mit der Kunst aufzunehmen und gleichzeitig eine Bildsprache zu finden, die zwar anspruchsvoll, aber auch zugänglich ist. Wäre das nicht eine schöne künstlerische Herausforderung? Wie ist Kunst denkbar, die zugleich ambitioniert und populär ist? Genialstes Beispiel hierfür auf der Ebene der Musik ist Mozart!

Brauchen die Kirchen einen Kulturbeauftragten?

T.W.: Was bringt ein Kulturbeauftragter? Ich bin froh, wenn ich Ideen bekomme – von Ressourcen spreche ich gar nicht –, weil ich in der Tat überzeugt bin, dass wir den Dialog mit der zeitgenössischen Kunst in allen ihren Aspekten verloren haben. Wenn es uns gelingt, diesen Dialog wieder aufzunehmen, dann will ich das gerne unterstützen. Ich kann aber nicht einfach sagen, ein Kulturbeauftragter im Kirchenbund würde das leisten können.

P.S.: Wir hätten die Möglichkeiten, viel innovativer zu sein. Aber es hängt an den einzelnen Leuten, da aktiv zu sein. Das kann man nicht verordnen. Das sehe ich so nicht.

M.H.: Ich bin auch skeptisch. Es gibt gewiss viele Kulturmanager, die solche Stellen gerne besetzen würden. Ob sich dadurch etwas ändern würde, daran habe ich meine Zweifel. Wichtiger wäre, den Dialog aufzunehmen und mutig etwas zu thematisieren. Man muss sich fragen: Woher kommt der Nichtmut? Und da zeigt sich nochmals, dass die Kirchen in einer defensiven Haltung sind. Sie haben dasselbe Quotenproblem wie die Museen. Es braucht Mut, auf das Quotenproblem nicht mit Mediokrität zu reagieren, sondern mit Profil. Diesen Mut zu fördern: das müsste ein Kulturbeauftragter tun, und nicht Prozesse managen. Darum geht es überhaupt nicht. Da ist man angewiesen auf die, die sich streiten oder sich lieben und am Schluss die Arbeit an den Punkt führen, wo sie sich materialisiert. Die guten Beispiele zu propagieren ist das wichtigste auch an einer Vereinigung wie der Lukasgesellschaft. Das, was funktioniert – und es waren an dieser Tagung eindrückliche Beispiele zu sehen – und weil es ein Stück Befriedigung gibt im Sinne einer neuen Ausdrucksdimension.

Was verbindet Kunst und Kirche, was trennt sie?

M.H.: Wenn ich über den Zusammenhang von Kirche und Glaube rede, dann rede ich über die letzten 1500 Jahre. Es gab schon in der Renaissance den Zwiespalt zwischen dem Maler, der in kirchlichem Auftrag malerische Probleme bearbeitet hat, und dem religiösen Programm als Hintergrund. Diese wechselnden Reibungsflächen zwischen Selbstreferentialität im Sinne des Vorantreibens der Kunst um der Kunst willen und dem Thematisieren eines theologischen Programms, das hat eine lange Tradition.

M.S.: Ich wehre mich gegen die Einschaltquotenmentalität, indem man sagt, nur das, was die grosse Masse schätzt und frequentiert und nutzt, das hat Wert. Das kann sicher nicht so sein. Da berühren sich vielleicht die Kunst und die Kirche. Es ist eine Minderheit, die wirklich ins Museum oder ins Konzert geht. Aber eine Mehrheit will, dass es diese Angebote gibt und möchte nicht eine Gesellschaft ohne kulturelles Angebot, weil es eine totale Verarmung ist, auch wenn man es vielleicht nicht aktiv nutzt. Ich denke, das ist ähnlich bei der Kirche. Sehr viele bezahlen ihre Kirchensteuern oder sind froh, dass es die Institution Kirche gibt, auch wenn sie nicht sonntägliche Kirchengänger sind.

Unterschiede? Vielleicht, dass die Kunst auf der Suche nach Fragen ist, die Religionen jedoch eher auf der Suche nach Antworten. Das mag eine Schwierigkeit darstellen, es könnten sich daraus auch Ergänzungen ergeben. Die Künstler suchen eher die Schnittstellen, arbeiten aus einer recht grossen Subjektivität heraus. Sie verwirklichen nicht einen Kanon.

T.W.: Das interessiert mich. Je länger ich Theologe bin, desto mehr Fragen habe ich. Das meine ich im echten Sinn. Das wäre eine wirklich gemeinsame Basis. Natürlich haben wir in unserem ganzen Glaubenssystem viele Antworten gegeben, und natürlich will Glaube den Menschen einen tragfähigen Boden geben, einen Hoffnungshorizont, einen Lebenssinn. Und da ist stets ein Stück Antwortangebot mit dabei. Aber ich denke, das muss immer begleitet sein von letzten Fragen, die wir nicht beantworten können.

P.S.: Kirche heisst für mich auch: Unterwegssein, Fragen wachhalten. Das pilgernde Gottesvolk hat keine Antworten, es muss sich immer wieder bewusst werden, dass es unterwegs ist. Da sehe ich Berührungen, da sehe ich Aufgaben für die Kunst. In der Kirche sind wir immer bei der Kunst, selbst wenn wir eine Drittklasskirche bauen. Ein Problem besteht darin, dass wir in einer so grossen Geschichte drinstehen, und dass wir vermutlich sehr schnell bereit sind, zu zitieren und nostalgische Reflexe haben. Ein ganzes Jahrhundert, das 19. Jahrhundert, hatte einen nostalgischen Reflex. Da braucht es schon viel Kraft, immer wieder das Risiko der Inkarnation einzugehen. Die Frage zu stellen: Dass Gott Mensch wurde für mich heute, inkarniert sich das in mir? Hat dieser Gott mit mir heute etwas zu tun? Ist es relevant für mich? Und was ist dann meine Ausdrucksmöglichkeit dieses Glaubens? Da sehe ich einen Anknüpfungspunkt mit der Kunst.

Jeannot Simmen

Reinhard Hoeps

Tagungen und Kurse

Bilder von Menschen! – Spuren von Gott? Kurs in Kappel am Albis vom 9. bis 11. Februar 2007. Patrik Scherrer bietet in Zusammenarbeit mit der Evang.-ref. Landeskirche Zürich einen Kurs an zur spirituellen Dimension zeitgenössischer Kunst. Anmeldeschluss ist am 26. Januar 2007. Infos unter www.bildimpuls.de

Kunst und Religion Das Burckhardthaus in Gelnhausen (www.burckhardthaus.de) bietet unter dem Titel «Kunst und Religion» eine Langzeitfortbildung an zum praxisorientierten Dialog zwischen Kunst, Theologie und Kirche.

Publikationen

Gottfried Böhm, hrsg. von Wolfgang Voigt, Katalog zur Ausstellung im Deutschen Architekturmuseum Frankfurt, Berlin: Jovis Verlag, 2006

Choosing my Religion, hrsg. von Madeleine Schuppli, Katalog zur Ausstellung im Kunstmuseum Thun, 2006

Bilder vom Menschwerden, mit Bildern von Maria Hafner, ferment 6/2006

Begegnungen mit der Malerin Maria Hafner. Ein Film von Konstanze Binder, DVD, Settebello Filmproduktion, 2006 (kontakt@settebello.ch)

Maria Hafner: Verena. Ich suche den Stern. Ich finde die Quelle. Mit Gedichten von Silja Walter, Luzern: rex, 2006

Helena Aeschbacher-Sinecká, Entfliehen werde ich mit dem Licht. Lyrik, Zürich: Rauhreif-Verlag, 2006

Six Feet Under. Autopsie unseres Umgangs mit Toten, Katalog zur Ausstellung im Kunstmuseum Bern, Bielfeld/Leipzig: Kerber Verlag, 2006

Helge Adolphsen, Andreas Nohr (Hg.), Glauben sichtbar machen. Herausforderungen an Kirche, Kunst und Kirchenbau, 25. Evangelischer Kirchbautag, 29. September – 2. Oktober 2005 in Stuttgart, Hamburg: Medien Kontor, 2006

Andreas Nohr, Vom Umgang mit Kirchen. Streit um die Pforten des Himmels, Hamburg: Medien Kontor, 2006

Dirk Bayer, Thomas Erne, Ulrich Gräf, Angela Lempelius: Modellfallmatthäus. Dem Glauben Raum geben – Neue Wege im Umgang mit sakralen Räumen, Hamburg: Medien Kontor, 2006

Raum und Religion. Europäische Positionen im Sakralbau. Deutschland, Österreich, Polen, hg. von Orte Architekturnetzwerk Niederösterreich und Marcus Nitschke, Salzburg: Anton Pustet, 2005

Martin Benn (Hg.), Heilige Räume. Gotteshäuser zwischen Verkündigungspotential und Abriss (Materialhefte des «Zentrums Verkündigung der EKHN», Fachbereich Gottesdienst Kunst und Kultur, Heft 104), Frankfurt: Zentrum Verkündigung der EKHN, 2006

Kreuz und Kruzifix. Zeichen und Bild, hg. vom Diözesanmuseum Freising, Verlag Josef Fink, 2005

Hans Werner Dannowski und Gabriele Sand: Im Anfang das Bild. Predigten und Denkanstösse zu moderner Kunst, Gütersloher Verlagshaus, 2006 [Kunstgottesdienste im Sprengel Museum Hannover]

Ausstellungen

Le nouvel art de la couleur. Vitraux contemporains de Chartres et d'Eure-et-Loir, 23. 09. 2006 bis 31. 08. 2007 im Centre international du Vitrail in Chartres

Bibelbilder. Arnulf Rainer – Gustave Doré, 11. November 2006 bis 21. Januar 2007, Museum Frieder Burda, Baden-Baden.

Helena Aeschbacher-Sinecka zeigt vom 3. Dezember 2006 bis 28. Februar 2007 unter dem Titel «Hoffnung in Blau» im Kloster Kappel Fotografien und Gedichte.

Claudia Bucher stellte vom 10. bis 29. November 2006 in der Horwer Halle in Horw aus.

Franz Bucher beteiligt sich vom 18. November 2006 bis 25. Januar 2007 an der Ausstellung Xylon in der Galerie im Stadthaus Opfikon.

Anton Egloff stellte vom 30. November bis 28. Dezember unter dem Titel «Subskulptur» in der Kornschütte Luzern aus.

Anton Egloff zeigte vom 24. November bis 17. Dezember in der Galerie Kriens Zeichnungen aus den Serien Topographie Besuch Parkett.

Anton Egloff zeigte vom 2. September bis 1. Oktober im Haus der Kunst St. Joseph in Solothurn Plastiken und Skulpturen.

Elvira Engeler-de Bona stellte vom 2. bis 23. September 2006 im Atelier und Galerie Folke Truedsson in Röschenz aus.

Nina Gamsachurdia zeigt vom 1.–17. Dezember in der Alten Kirche Härkingen die Ausstellung «Zeitfluren»

Mireille Gros stellte bis 19. November im Ausstellungsraum Klingental in Basel aus.

Mireille Gros stellt bis 13. Februar 2007 in der Öffentlichen Bibliothek der Universität Basel aus.

Thomas Hannibal stellte vom 17. bis 19. November in der Galerie Fluchtstab in Staufen im Breisgau aus.

Jan Kaeser stellte vom 24. November bis 16. Dezember im ehemaligen Kloster St. Katharinen in St. Gallen aus.

Monika Rosa-Rossi lud vom 28. Oktober bis 26. November 2006 zu einer Werkschau und Ausstellung in ihrem Atelier in Littau

Roman Signer zeigte vom 27. Oktober bis 1. Dezember 2006 in der Franziskanerkriche in Luzern die Installation «Leichter Wind».

Andrea Wolfensberger beteiligte sich vom 2. bis 16. November am Video- und Kurzfilmprojekt «Die Bahnhofstrasse lebt» im Zentrum von Effretikon und von Illnau.

Mitteilungen SSL

Einladung zur Generalversammlung am 5. Mai 2007

Die Generalversammlung 2007 der SSL findet am Samstag, den 5. Mai 2007, vormittags, voraussichtlich in Bern statt. Am Nachmittag sind wieder Präsentationen von Seiten der ArchitektInnen- und KünstlerInnen-Mitglieder der SSL vorgesehen. Nähere Angaben zur GV folgen im Forum 1/07

Rückblick Tagung Kappel 2006

An der von der Lukasgesellschaft organisierten Tagung «Kunst & Geist – Braucht Kunst die Kirche» in Kappel am Albis nahmen gut 60 Personen teil, darunter etliche Nichtmitglieder der Lukasgesellschaft. Damit ist es erneut gelungen, weitere Kreise für die Thematik anzusprechen.

Die an der Tagung gehaltenen Vorträge werden in der Zeitschrift «Kunst und Kirche»1/2007 (erscheint im März 2007) publiziert. Eine Zusammenstellung der wichtigsten am Podiumsgespräch formulierten Voten findet sich in diesem Forum.

Finanziell unterstützt wurde die Tagung vom Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund, dem Kirchenrat des Kantons Zürich sowie der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz. Die Lukasgesellschaft dankt den Sponsoren für ihre grosszügige Unterstützung.

Tagung «Kunst & Geist» – Abendvortrag von Thomas Huber

Neue Mitglieder

Pfrn. Elisabeth Jordi
Spitalpfarrerin
Stettbachstrasse 58
8051 Zürich

Martha Duncker-Fischer
Studienrätin
Alte Stadtgärtnerei 17
D-79576 Weil am Rhein

Dipl. El. Ing. Werner Latal
Pensionist, Student, Dozent, Berater
Scheideggstrasse 87
8038 Zürich

Evang.-ref. Kirchgemeinde
Binningen-Bottmingen
Haptstrasse 62
4102 Binningen

Barbara Gertrud Susanna Felder
Lehrerin
Im Wilacker 19
4106 Therwil

Bildnachweis

Seite 2,3,4,5–1,6,7,8: Andrea Wolfensberger, Waldenburg
Seite 1, 5–2: Andreas Schwendener, St. Gallen

Impressum

Herausgeber
Schweizerische St. Lukasgesellschaft für Kunst und Kirche

Versand
Edition SSL, Chäppelimattstrasse 20
6030 Ebikon – 041 440 02 38
sekretariat@lukasgesellschaft.ch

Auflage: 350

ISSN 1660 – 4954

Erscheint vierteljährlich

Hauptredaktion
Dr. Johannes Stückelberger
G 061 721 87 33
johannes.stueckelberger
@lukasgesellschaft.ch
(verantwortlich für diese Nummer)

Markus Buenzli-Buob
G 031 971 33 97
markus.buenzli@kathbern.ch

Beiträge
Artikel, Hinweise, Vorschläge für Beiträge bitte an die Hauptredaktoren schicken

Nächstes Forum
Das Forum Kunst und Kirche 1/2007 erscheint am 15. März (Redaktionsschluss 15. Februar)

Jahresabonnement
Sfr. 20.– (für Mitglieder gratis)

Internet
www.lukasgesellschaft.ch